

# Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mart.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate bei dem künftigen Annoncen-Bureau.

Erstausgabe täglich Nachmittags um 4 Uhr von der Gasse n. Poststraße.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.

Inserationspreis für die vierspaltige Corpos-Spalte oder deren Raum 15 Pfg.

Nr. 14.

Donnerstag, den 17. Januar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

## \* Aethiopia.

Eine der größten Demüthigungen, welche jemals eine Großmacht erfahren hat, ist diejenige, welche Englande Politik durch die Wirklichkeit der Angelegenheiten der Räumung Aethiopiens widerfahren. Wenn es für die schwache, schwankende und halblöbliche Aethiopia Politik des Ministeriums Gladstone eines Beweises bedürfte, so würde dieser Beweis durch den Entschluß zur Räumung der Nilthalden geliefert werden, welchen die ägyptische Regierung unter der Einwirkung des englischen Einflusses gefaßt hat. Wenn Sir Samuel Baker in der „Times“ diesen Entschluß eine „nicht löbliche Entscheidung“ nennt, so trifft er offenbar mit diesen Worten das Rechte, und seine Schilderung des Zustandes, der mit der Räumung Aethiopiens in der Stadt und ihrer Umgebung eintreten wird, giebt ein Bild von der grenzenlosen Verwirrung, welche die Folge dieses Rückzuges in den bisher unter ägyptischer Herrschaft stehenden Gegenden sein wird.

Aethiopia ist am Zusammenfluß des weißen und blauen Nil gelegen und ist nach und nach aus einem geringen Flecken eine Stadt von mehr als 50000 Einwohnern geworden, ein Sammelplatz des Handels mit dem Innern Afrikas und nach dem Innern des „schwarzen Welttheils“. Alle Völker, welche nach den Quellen des Nils vordringen, nahmen von hier aus ihren Weg; hier begannen die Expeditionen in den Innern Afrikas, hier begann die Fortschrittsbewegung durch die Länder der Denta's und nach dem Congo, — und die Aufgabe Aethiopiens heißt die Verwirklichung auf die bisher haltungslosen Erzeugnisse der Civilisation im Innern Afrikas, heißt die Verwirklichung auf Alles, was bisher für die zukünftige Entwicklung dieser Länder geschaffen ist. Man könnte hiergegen einwenden, daß Aethiopia bisher auch der Ausgangspunkt für einen schwingungsartigen Raub von Negern gewesen sei, was, trotz aller Verbote fortwährendes Menschenhandeln gewesen ist, und daß die ägyptischen Beamten dort in einer Weise geknallt haben, die durch jede künftige Regierung, welcher Art dieselbe auch sein mag, schwerlich überboten werden kann.

Man könnte ferner die Behauptung aufstellen, daß unter den mehr als 50000 Einwohnern Aethiopiens eine große Anzahl von internationalen Gesindel sich befindet, das sich hier zusammenfindet hat, um die Gelegenheiten zu suchen, sein Glück zu machen, Leute aus aller Herren Länder, die mit den Gezeiten ihrer Heimath in Konflikt gerathen waren und sich ihrer begeben hatten, wo eine Entdeckung ihrer dunklen Vergangenheit nicht wahrscheinlich war. Alles das ist begründet. Allein die Erfahrung lehrt, daß die Pioniere der Civilisation fast immer aus dieser Elementen zusammengesetzt zu sein pflegen. Um fernem Aethiopia

Amerikas war es nicht anders; auch dort bildeten die dunklen Existenzen und die genalsthaften Elemente die Avantgarde der Civilisation. Es begann zuerst ein mit den Mitteln der Gewaltthätigkeit geführter Kampf von Seiten jener Pioniere, die irgendwo im Leben Schiffbruch gelitten hatten und die nun vorwärtsgehen wollten als Quartaeriermacher für die Civilisation, ohne daß sie selbst freilich von jeder kulturellen Mission irgend eine Ahnung hatten. Nicht anders war die Art und Weise und war die Aufgabe der Gesellschaft, welche sich im Sudan zusammenfand und die nun gewaltsam zurückgedrängt wird, ohne jener Mission genügen zu können, für die sie bestimmt zu sein schien. Eine Anzahl von überaus feinen Europäern, meist aus Elementen bestehend, wie die geschilberten, soll sich allein in Aethiopia befinden; und man kann sich, wie der „B. B. C.“ sehr richtig schreibt, eine Vorstellung von der Wirkung machen, welche der Rückzug dieser Elemente für das alte Aegypten haben mag.

Indes bedürfen wir diese Verhältnisse nur nebenher. Bei Weitem bedeutender ist die sociale Seite der Frage ist die politische. Das Cabinet Gladstone hat durch seine ägyptische Politik eine Schwäche bezeugt, die unferes Erachtens auf seine Existenz von entscheidendem Einfluß sein muß. Seine Einmischung in die ägyptischen Angelegenheiten hat sich für das Land wie für die Interessen der Civilisation als gleichmäßig unheilvoll erwiesen. Diese Einmischung begann mit dem Bombardement einer blühenden Hafen- und Handelsstadt, und ihr Erfolg ist die Verdrängung weiterer Länderströme von der ägyptischen Herrschaft, der Verlust derselben für die Civilisation. Es scheint fast unendlich, daß die englische Nation die Demüthigung nicht erkennen sollte, welche dem britischen Namen durch eine solche Politik zugefügt wird, und eben so unendlich, daß es dieselbe erkennen und nicht dagegen reagieren sollte. Wenn aber eine Aenderung in den maßgebenden Einflüssen überhaupt möglich sein sollte, so kann sie nur von einem anderen Cabinet ausgehen, denn das das gegenwärtige englische Ministerium zu einer solchen entweder unfähig oder ohnmächtig ist, hat es durch sein bisheriges Verhalten zur Genüge bewiesen.

Die eigenthümliche politische Konstellation läßt eine Einmischung von anderer Seite schwerlich erwarten, obwohl das gemeinsame Interesse aller civilisirten Staaten wohl einen Anhalt für eine solche Einmischung darbieten würde. Indessen liegt die Erhaltung des Friedens allen Regierungen gegenwärtig viel mehr am Herzen, als die Sorge um die civilisirten Interessen der Menschheit. Es wäre daher unter solchen Umständen schon anerkennenswerth, wenn die deutsche Regierung in Wirklichkeit, wie die Berliner Nachricht eines englischen Blattes meldet, der britischen Regierung den Rath erteilt hätte, in allen ihren Entschlüssen

bezüglich Aegyptens sich mit der Türkei in's Einvernehmen zu setzen. Die letztere Macht hat ein nahegelegenes Interesse, den Sudan der ägyptischen Herrschaft resp. der türkischen Oberherrschaft erhalten zu sehen, und man darf annehmen, daß sie Alles in ihren Kräften Strebende für die Erreichung eines solchen Zieles thun wird. Freilich wird mit jedem Tage die Lösung einer solchen Aufgabe schwieriger. Ob sie überhaupt ausführbar sein wird, nachdem die Zurückziehung bis zu der von dem englischen Cabinet gezogenen Grenze (am zweiten Nil-Katarakt) erfolgt ist, erscheint unter den augenblicklich obwaltenden Verhältnissen zweifelhaft.

## Die Lebensversicherungs-Gesellschaften und die Steuergeß-Entwürfe.

Der Ausschuss der preussischen Lebensversicherungs-Aktiengesellschaften hat an das Abgeordnetenhaus gegen die auf die Besteuerung der Aktiengesellschaften bezüglichen Bestimmungen der beiden Steuergeß-Entwürfe eine Petition gerichtet, welche Anspruch auf ernste Beachtung hat, denn mit Recht kann darin die Lebensversicherung als eine der Sparbüchsen der Nation bezeichnet werden, welche geschont zu werden verdienen.

Bekanntlich gehört zu den neuen Vorschlägen der Entwürfe auch der, daß die Aktiengesellschaften, wie Privat-Personen, zur Einkommensteuer und event. zu der neuen Kapitalrentensteuer herangezogen werden sollen. Von einem Gesichtspunkte aus läßt sich, so schreibt die „Nat. Ztg.“, dies vertheiligen: insofern dadurch ausländische Aktiönäre preussischer Gesellschaften zur Versteuerung desjenigen Einkommens herangezogen werden, welches sie aus Preußen beziehen. Man hat es auch insofern rechtfertigen wollen, als dadurch derjenige Theil des Gewinnes der Aktiengesellschaften besteuert würde, dessen Vertheilung als Dividende — und daher seine Besteuerung als Einkommen der Aktiönäre — nicht erfolgt, sondern der in Reservefonds u. angekauft wird und später den Aktiönären, z. B. bei einer Liquidation, zu gute kommt. Indes dieser Theil des Gewinnes geht zu irgend einer Zeit in das in Preußen steuerpflichtige Einkommen der Aktiönäre über; und auf alle Fälle würde die Besteuerung des in Preußen als Dividende zur Vertheilung gelangenden Gewinnes der Aktiengesellschaften zu einer doppelten, ja unter Umständen drei- und vierfachen Besteuerung des preussischen Aktiönärs führen, falls gegen die Folge der allgemeinen Besteuerung der Dividenden nicht Vorkehrungen getroffen würde.

Mit ganz besonderem Versehen bedrohen die Entwürfe aber speziell die Versicherungs-Gesellschaften, insofern der Zinsbetrag aller angekauften Kapitalien derselben der Kapitalrentensteuer unterliegen soll. Das Wesen der Versicherung erfordert bekanntlich die Zurückstellung von Prämien-Reserven, die zur Deckung der übernommenen Ver-

(Nachdruck verboten.)

## Die Reize zum Herrn Better.

Aus dem Tagebuche eines alten Hallenser Studenten von Albert Jaenicke.

An der Saale thüßten Strände  
Stehen Burgen hoch und schön;  
Ihre Dächer sind zerfallen  
Und der Wind streicht durch die Hallen,  
Wolken ziehen drüber hin.

Halle an der Saale, du ehrentüchtige alte Waisenstadt, wie schäzt mir noch heute das Herz vor Freude und Wehmut bei dem Gedanken an dich! — Mit welchen Gefühlen, mit welchen Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen zog ich, der Züngling, einst, vom beengenden Schulzwange befreit, in dich ein, ein freier, unabhängiger, mit Sonderrechten und Privilegien ausgestatteter Mensch! Und liebevoll nahm mich die alma mater, die Pflanzstätte der Wissenschaft, auf und bot mir alle die reichen und herrlichen Früchte, die dort für eine Einzeltzeit reifen. Sei drum, du liebe, traute, schwarze, veränderte zweite Heimathstadt, Halle, tausendmal gepriesen und geliebt alle Zeit!

Es war an einem herrlichen Sonntagmorgen des Jahres 18... als ich in meinem in der zweiten Etage des Hauses „Schul- und Mittelgassen“ Ede gelegenen Stübchen am offenen Fenster saß und meine Blinde über das auf dem Bürgersteige hinielende, bereits förmlich rein gewaschene und gepulverte Publikum hinweg sah.

Meine Stimmung war unbeschreiblich gerade heute sonntägliche und auch mein ängstlicher Mensch verriet durch nichts, daß der Tag des Herrn angebrochen sei. Ungewöhnlich noch und unzufrieden, in einen alten Schlafrock gehüllt, saß ich da. Finstere, trübe Gedanken erfüllten meine Seele; denn unaufrichtig summt in meinen Ohren das in seinen ersten Worten an mir zur schrecklichen Wahrheit gewordene Lied: „Es weilt es weg, es weilt es weg.“

Ja, ja, ich möchte meine unglückliche Bürde drücken wie ich wollte, möchte die Ringe von einer Seite zur anderen schieben, es fiel kein begehener Heller heraus. Dazu kam der gräßliche Umstand, daß auch der Tabackkasten bis auf wenige Pfeifen leer, der Kredit aber bereits bis auf's Neueste angepöppelt war.

Ingrimmig betrachtete ich den zerlickt ausgelegten Kasten, ein Weihnachtsgeschenk meiner Schwester; wie Hohn kamen mir die Worte des bekannten Liedes, das ich so oft schon mit Begeisterung mitgezungen hatte, heute vor:

Knacker, den gelben,  
hat uns Apollo präpariert  
Und uns denselben  
Kommmandant.

„Nein, es ist nicht länger auszuhalten!“ rief ich endlich laut aus, vom Stuhle aufspringend und mit langen Schritten das Zimmer durchmessend. „Seit acht Tagen schon ohne einen Pfennig Geld und obendrein noch von den verdammten Manichären geplagt! Länger als vierzehn Tage schon habe ich dem Alten in dem rührendsten Briefe von der Welt, wie ihn nur die erfindertische Noth zu diktiren im Stande ist, mein Bedrängniß mitgeteilt und ihn um eine außerordentliche Subvention ersucht, und noch immer habe ich weder eine Antwort noch den erspöhten Mammon! Wie lange schon ist es her, daß ich krumm liege und keinen vernünftigen Schlaf finden getrunken habe außer der Glaschen-Schlemp, die mir mein Wächter auf Pump aus der Niederlage Holt. Wenn das noch länger so fortgeht, dann ist's aus mit mir, dann werde ich entchieden verrückt und mein Vater kann sich Zeit seines Lebens den Vorwurf machen, aus äbel angebrachter Sparamkeit aus seinem einzigen Sohne einen Narren gemacht zu haben. Das aber schreie ich, daß mir Geist ruheles als Bespenst...“

Ein Poltern auf der Treppe, dem unmittelbar hinterdrein ein heftiges Klopfen an der Thür folgte, unterbrach meinen traurigen Monolog. Die Thür wurde aufgerissen und es spie das doppelte gequälte Haus zwar nicht zwei Leoparden auf einmal aus, wohl aber vier Kommitteonen.

„Guten Morgen, altes Haus, wie geht Dir? Hoy! Tausend, Du siehst ja aus, als hättest Du zehn Stigebuben verschluckt und der erste steck Dir noch im Schlund! Was feilt Dir, Mensch?“ rief der Vorderste, ein baumlanges Nest-Vorurtheil.

„Hörst Du Recht! Du schneidest ja ein reines Armbündelgeßel! Entweder hast Du Ragenjammer oder Du bist unglücklich verliebt!“ lachte der Zweite, sich auf den Stuhl am Fenster werfend.

„Wir kommen, um Dich zu fragen, ob Du mit nach dem Helsenburgsacker kommst. Wir können ja von da aus eine Partie auf der Saale nach der Bergkirche aber auch nach Trotha machen und uns dort bei dem köstlichen Morgen an den ebenso köstlichen Eierkuchen mit Salat dick essen. Was meinst Du?“ fragte der Dritte.

„Wenn Ihr mich frei haltet, Kinder, so habe ich durchaus nichts dagegen und bin von Herzen gern bei der Partie. So aber — länger.“

Dabei zog ich mit nehmüthigem Lächeln meine beiden leeren Hofentahnen hervor, um an ihnen den horror vacui so recht mit seiner ganzen Gewalt ad oculos zu demonstrieren.

Wie auf ein gegebenes Kommando plagten alle vier in homerisches Gelächter aus.

„Mein Jens, die Sache ist nicht äbel!“ rief Vorst, sich die Thränen aus den Augen wischend.

Wir sind nämlich kammlich hier ebenso abgebrannt wie Du und kamen gerade deshalb zu Dir, weil wir bei Dir Wloos vermuteten, um uns von Dir traktiren zu lassen.“

„Solamen miseris, socios habuisse malorum!“ dellamirte ich pathetisch, indem ich dann in das Gelächter über diesen famosen Kleinfall herzlich mit einstimme.

„Ja, du lieber Gott, was fangen wir denn da an?“ begann endlich Weißflor klemtan.

„Was wir anfangen?“ erwiderte Wolf. „Nichts fangen wir an. Wir bleiben zuvörderst einfach hier beim Stund auf der Bude. Er hat, wie ich sehe, noch einen halben Kasten voll Tabak. Pfeifen sind ja auch vorhanden, ergo glimmen wir uns zunächst eine an. Dabei überlegt sich am besten, was zu thun ist. Apropos, alter Jungs, hast Du Stoff zu Hause?“

„Augenblicklich nicht“, entgegnete ich.

„Aber besorgen kannst Du ihn doch?“

„Werde sehen, sobald Enderlein kommt, ob er noch im Stande ist, aus der Niederlage ein paar Duzend Glaschen herauszuheben.“

„Guter, sei zweifach dafür gefegnet! Nun ist doch wenigstens Land und — kommt Zeit, kommt Rath!“ rief Vorst, sich behaglich in den alten Posttertschnupf vor me-

pflichtungen bestimmt sind; dieselben stellen daher keineswegs einen Befehl der Gesellschaften dar, sondern sie sind die Eigenschaft für die Bezahlung ihrer Schulden. Die erwähnte Petition bemerkt, nachdem sie auf mehrere, die Besteuerung der Aktien-Gesellschaften betreffende, gefährliche Unklarheiten der Entwürfe hingewiesen, über den soeben hervorgehobenen Kardinalpunkt:

Die Lebensversicherungspremie wird bekanntlich nach Maßgabe des Eintrittsalters des Versicherten berechnet und bleibt dann trotz des steigenden Alters des Versicherten für die folgenden Jahre gleich. Mit dem Alter steigt aber die Sterblichkeit allmählich an; der Mensch; es tritt also im Laufe der Versicherung ein Moment ein, von welchem ab die Prämie nicht mehr ausreicht, die durch die Sterblichkeit erforderlichen jährlichen Kapitalzahlungen zu decken. Deshalb muß die Prämie von vorn herein ein Betrag, der das anfängliche Risiko übersteigt, der aber von den Gesellschaften allmählich aufgebraucht werden muß, um das Zins und Zinseszins so anzuwaschen, daß er das Risiko der späteren Todesprämie gegenüber dem Plus der späteren Sterblichkeit vollständig ausgleicht. Dieser Betrag in seiner Gesamthöhe heißt der Prämien-Reservefonds der Lebensversicherungs-Gesellschaften. . . . Die Gesellschaft hat daraus nur insoweit einen Gewinn, als sie mehr als die rechnerischmäßig zur Bildung dieses Fonds veranlagten Zinsen vereinnahmt. Dies ist aber bei dem gegenwärtigen Stande des Zinsfußes, der für sichere Anlagen bis auf 4 Proz. herabgesunken ist, gar nicht mehr möglich, jedenfalls denjenigen Gesellschaften nicht, welche diesen Zinsfuß von 4 Prozent ihrer Prämien und somit auch der Berechnung des Prämien-Reservefonds zu Grunde gelegt haben. Aber auch den Gesellschaften ist es nicht möglich, welche hierbei einen geringeren Zinsfuß in Anschlag gebracht haben, weil die Differenz zwischen diesem Zinsfuß und dem heute fast ausschließlich zu erzielenden Kapitalzins durch unvermeidliche Verluste an Kapital und Zinsen, durch die Rekrutierung, einen Teil der Prämien für eintrübende Sterbefälle liquid zu erhalten und durch die Unmöglichkeit für disponible Kapitalien sofort die vorzuziehendere sichere, zinsbringende Anlage zu gewinnen, sowie endlich durch eintrübende Liebersterblichkeit gegenüber der Annahme der Sterblichkeitsabelle mehr oder weniger vollständig absorbiert wird.

Die Petition legt weiter die bereits oben berührte Ungerechtigkeit der doppelten, drei- oder gar vierfachen Besteuerung des Einkommens aus Dividenden im Allgemeinen dar; sie wird in allen ihren Ausführungen im Abgeordnetenhaus eingehend berücksichtigt werden müssen.

### \* Politische Tagesübericht.

Halle, den 16. Januar.

Den Mitgliedern des preussischen Volkswirtschafts-Kongresses sind gestern Nachmittag die Grundzüge für den Entwurf eines Gesetzes über die Unfallversicherung der Arbeiter mit Begründung, sowie ein Begleitschreiben, unterzeichnet Maybach, Lucius, v. Bötticher zugegangen. Durch dieses Schreiben wird auf Beschluß des Staatsministeriums das Plenum des Volkswirtschaftskongresses zum 22. d. M., Mittags 1 Uhr im Reichstagsgebäude einberufen. Zur Berathung steht der erwähnte Entwurf. Am Schluß des Schreibens heißt es wörtlich:

„Ein Wohlgehe. laden wir zur Theilnahme an den Versammlungen ergeben ein. Da der Landtag im vorliegenden Jahre die Bewilligung der Mittel zur Zahlung von Däten und Reifezinsen für die Herren Mitglieder des Volkswirtschaftskongresses abgelehnt hat, ist es nicht mehr möglich, denselben durch Theilnahme an den Sitzungen zur Reise zwischen ihrem Wohnort und Berlin freie Eisenbahnfahrt zu gewähren, oder ihnen, soweit sie nicht auf Präsentation beruhen, wie bisher Däten zu bewilligen. Wir hegen das Vertrauen, daß die Herren Mitglieder hierzu einen Anlaß, sich der Theilnahme an den Sitzungen zu enthalten, nicht entnehmen werden.“

Zu der gestern bereits von uns mitgetheilten Auslassung der „Nord. Allg. Ztg.“ über die Stellung des Fürsten Bismarck zur Kapitalrentensteuer bemerkt heute die „Nat. Ztg.“:

Die Hauptache an dieser Mitteilung ist offenbar nicht das Dementi einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister, sondern

dem Schreibeische niederlassend und die Weine weit auseinander scheidend.

Bald waren die Weisen gestopft und in Brand gesetzt und das Gespräch nahm seinen munteren Fortgang. Alexander Pläne wurden entworfen, um auf irgend eine Weise Moneten aufzutreiben, aber alle wurden schließlich wieder als unpraktisch und unausführbar verworfen.

„Jetzt hab ich!“ schrie plötzlich Wolf emporspringend.

„Schief los!“ rief der Chor.

„Hier um die Ecke herum wohnt, wie Ihr wißt, der reiche Bäcker Kleber, bei dem ich jede Woche einen Freitisch habe und dessen Schenke ich lateinische und griechische Lektionen gebe. Zu dem geht ich hin und sage ihm, daß — daß — mein Onkel, v. B. den Hals gekrochen habe, oder, daß — die Tante vom Dache gestürzt sei und sich die Hüften ausgerenkt habe, oder sonst etwas dergleichen. Ich hätte eben das bezügliche Telegramm erhalten. Ich müßte daher schleunigst nach Hause reisen; in der Aufregung wahrscheinlich habe man aber vergessen, mir das nöthige Reisegeld mitzugeben; ich selbst sei momentan nicht bei Kasse und möchte er mir daher freundlichst fünfzehn bis zwanzig Thaler für die Reise vorschießen, ich würde sie ihm bei meiner Rückkehr mit dem größten Danke zurückzahlen.“

„Nun, bist Du denn ganz des Teufels?“ rief ich. „Wie kannst Du bloß solch einen Gedanken fassen und das Schicksal über Deine Verwandten so leichtsinnig heraufbeschwören!“

„Ach was, Panerlapap. Du abergläubischer Morast! Sei versichert, Onkel und Tante bleiben dergleichen auch nicht um eines Haars Breite weniger wohl und gesund als bisher, wir aber haben nichts desto trotz so viel gewonnen, daß wir heute nicht trocken zu sitzen brauchen.“

„Nein, Wolf, das darfst Du nicht. Von dem Gelde was Du auf solche Weise erlangst, läßt sich kein Vermögen an. Es würde sich mir jeder Schluß über die Dänen öffnen, die damit besetzt würde, wie siedendes Blei im Munde herumdreht!“ rief Horst.

hern die Konstatierung des Wunschens des Fürsten Bismarck, den Ertrag des in ausländischen Werthpapieren angelegten Kapitals öfter zu bestimmen, als die Rente inländischer Werthpapiere, gewissermaßen zu Gunsten der letzteren einen Schutzoll einzuführen. Die Neigung des deutschen Kapitalienpublikums zu Anlagen in ausländischen Papieren ist allerdings groß und sie ist oft beklagt worden; aber gerade die gegenwärtige Regierung hat auf die Verstärkung dieser Tendenz hingewirkt, und sie that dies immer noch; durch die Eisenbahnverstaatlichung — wie man auch sonst über diese denken mag — ist demjenigen Publikum, welches sich nicht mit dem Zinsfuß der Konsole begnügt, eine der bedeutendsten und solidesten Gelegenheiten zur Kapitalanlage im Inlande entzogen worden; und die Verstaatlichung des Versicherungswesens wird hauptsächlich durch die Behauptung empfohlen, die Aktionäre der Versicherungs-Gesellschaften bezogen zu hohe Dividenden. Auf der einen Seite treibt man das Kapital ins Ausland, indem man ihm theils die gemüthbringende Anlage im Inlande unmöglich macht, theils dieselbe verunmöglicht — und auf der anderen Seite möchte man es wieder durch das Universal-Zaubermittel des Schutzzolls an das Inland festeln.

Kant der „Trier. Landes-Ztg.“ sind die Dispense für einen großen Teil der durch den Waagegesetz gewährten Priester der Trierischen Diözese eingetroffen.

Anknüpfend an die Erörterungen über die Kandidatur-Frage in Posen sucht die „Germania“ der Regierung klar zu machen, daß sie im Allgemeinen, besonders aber in der Provinz Posen durch den dem Ministerium von jeder sehr mißliebigen Oberpräsidenten von Glinzer, über Personenzugang unrichtig informiert werde. Woyznans das Blatt will, erkennt man an folgenden Sätzen:

Die Centralleitung würde geradezu im Interesse des Landes handeln, wenn sie den Provinzialbehörden die Frage zur Erwägung stellen würde, ob ein erster „ultramontaner“, d. h. überzeugungstreuer und energischer Priester, selbst wenn er keiner Überzeugung halber zu einer positiven Auserkennung gezwungen war, nicht jederzeit der Auserkennung zu seiner Auserkennung eine bessere Stelle sein würde, als eine schwache, abhängige Natur, welche in der trübsamen Stunde einflusslos und ohnmächtig dahingehet.

Diese an die Regierung gerichtete Vorschaltung ist nur darum erwähnenswerth, weil man daraus sieht, wie weit die liberalen Hoffnungen bereits gehen: man schickt sich schon an, die ultramontane Parteistellung und den positiven Widerstand gegen die hällischen Gesetze als Empfehlung der Kandidaten für wichtige kirchliche Aemter zu behandeln! Wir legen unfererseits bei der heutzutage in der römischen Kirche herrschenden Disziplin kein großes Gewicht auf Personenzugang; aber keine preussische Regierung, glauben wir, wird vergessen, daß ein Maß in den Dingen“ sein muß, daß es sehr verhängnisvolle Konsequenzen haben könnte, wenn der katbolische Klerus und die katbolische Bevölkerung die Überzeugung gewinnen, der „passive Widerstand“ gegen die Gesetze — der vom altiven nicht in allen Fällen genau zu unterscheiden war — diese zuletzt sogar als Empfehlung bei der Regierung.

Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung hat bei seiner vorgestrigen Berathung des Kultussetzes den Antrag des Referenten Müller auf mögliche Wiedereröffnung des konfessionellen Gesichtspunktes an den humanistischen Gymnasien durch Stichtungsscheidung des Vorstehenden angenommen.

Das Wiener „Freundenblatt“ erklärt auf Grund positiver Informationen die Nachrichten auswärtiger Mäler von einem angeblichen Schreiben des Kaisers von Oesterreich an den Papst, in welchem irgendwelche Erklärungen bezüglich der Centralität eines Besuchs des Kaisers in Rom abgegeben sein sollten, für vollkommen unbegründet.

„Gut, dann sage ich, der Viehstall wäre über Nacht eingeführt und hätte alle Dänen drin todgeschlagen!“ erwiderte Wolf ärgerlich.

„Und nur die Götter wären lebendig davongelommen,“ bemerkte Klein, der vierte, trocken.

„Dho, nur keine malitiosen Anspielungen!“ lachte Wolf.

„Bravo! Das kannst Du sagen! Phantasievoll erschlagene Dänen können mein Gewissen nicht belästigen. Wenn nur der gute Wägenmeister auch auf diesen Leim geht!“ sagte ich.

„Das läßt nur meine Sorge sein! Ich denke, Du kennst meine Verhellungskunst. Ich schneide ihm ein Gesicht vor, daß ihm vor Mühsung und Mitleid ganz trübig zu Muthe wird und ihm die Thaler aus der Tasche fliegen, wie kleine Stollen aus dem Backofen!“

„Wohlan, Du reißiger Weiersmann, wohlan, so brich nun auf!“ bellamirte Horst.

„Na, doch jetzt noch nicht. Die Uhr ist ja kaum neun und vor es kann ich doch unmöglich schicklicher Weise hingehen.“

„Gut. Warten wir also bis um elf Uhr. Unterdessen wird wohl auch Dein Knappe Enderlein angelangt sein, ritterlicher Wirth, um uns einen guten, süßen Trunk zu befeuern.“

„Hi schon da, ist schon da! Unterrichtsminister serviteur, meine geehrten Herren, domini honoratissimi, wie der Latiner sagt. Darf ich mich die gehorhamste Frage erlauben, wie die werthen Herrschaften vergangene Nacht zu ruhen gerüst haben?“

„Da ha, ha ha, der Enderlein ist da!“ jubelte Alles und begrüßte mit einem aufrechten, freundschaftlichen Worten einen kleinen, unheimlichen Mann, der nunmehr in die Stube getreten war und mit seinen lösthaften, gutmüthigen, blauen Augen unter unmaßlicher Bindlingen die kleine Gesellschaft von der hinter sich geschlossenen Thüre aus, an der er Posto gefaßt hatte, überfunkte.

In den spanischen Cortes zeigt sich die Adressenliste immer mehr in die Länge. In der vorgestrigen Sitzung erklärte der Ministerpräsident Posaada-Herrera, Spanien wolle Freundschaft mit allen Mächten, aber mit keiner Macht ein intimes Freundschaftsverhältnis. Der Depuirtete Casello erklärte Spanien immer Politik und wies darauf hin, daß Spanien einen weitlich demokratischen Charakter habe. Wenn die Monarchie diesem demokratischen Charakter keine Rechnung trage, werde die Republik bald unvermeidlich sein.

Wie der „N. Fr. Pr.“ gerüchweise aus Brüssel gemeldet wird, soll der belgische General Brialmont reaktiviert werden. Die gegenwärtigen guten Beziehungen Rumänien zu dem europäischen Friedensbündnisse würden einen solchen Schritt der belgischen Regierung ermöglichen, ohne daß in demselben irgend etwas Bedenkliches läge. General Brialmont war bekanntlich f. Z. gegen den ausdrücklichen Befehl seiner Vorgesetzten nach Rumänien gegangen, um, wie es hieß, die Vertheilung dieses Landes gegen den Feindreich zu organisieren.

Gestern Vormittag hat in Paris ein französischer Ministerrath stattgefunden, welcher sich mit dem Budget pro 1885 beschäftigte; es wurde beschlossen, die Ausgaben aller Ministerien auf das Nothwendigste zu beschränken. — Die Meldung aus Calais von der dort erfolgten Ankunft des chinesischen Botschafters Tjeng, beschäftigt sich nicht, derselbe hat England nicht verlassen. — Nach telegraphischen Meldungen des Admirals Courbet aus Hanoi vom 8. und 9. d. M., hat sich seit der Einnahme von Sontay die Zahl der Seeräuber in den Umgebungen von Hanoi und Haiphong vermindert. Die Schwarzschatzen haben am linken Ufer des schwarzen Flusses mehrere Dörfer in Brand gesetzt und haben zahlreiche Kelogonsdörfer in dieser Gegend zerstört. Die Seeräuber bedrohen noch immer die Provinz Namdinh, zahlreiche Kolonnen sind nach allen Richtungen zu ihrer Verfolgung ausgesandt. — Nach einem Telegramm Tricou's aus Hue vom 5. d. M., hat der junge König Tricou mit außerordentlicher Hastigkeit empfangen und ihn beauftragt, der französischen Regierung seine Ehrfurcht und vollständige Ergebenheit auszusprechen. Der König hat versprochen, den Vertrag zu revidieren, gleichzeitig aber auch die Hoffnung ausgedrückt, daß die französische Regierung die Bedingungen desselben mildern werde. Der König, welcher im Alter von 15 Jahren steht, heißt Kienphuc. Die Regentenschaft ruht in den Händen des ehemaligen Finanzministers, welcher auch der Urheber der letzten Revolution ist.

Mit der Reform des Schänkenrechts scheint es auch in England jetzt Ernst werden zu sollen. Der Ministerpräsident Gladstone hat sich wegen Materials über das Gothenburger System nach Schweden gewandt und von Gothenburger ist ihm u. A., wie die „Mittheilungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ erfahren, der Reichsgericht der deutschen Kommission vom August 1883 überreicht worden. Schon einmal ist in England das Gothenburger System Gegenstand einer parlamentarischen Erörterung gewesen; in einem Ausschuß des Hauses der Lords, der im März 1879 bericthete. Er empfahl die Abänderung des Systems (das der jetzige Handelsminister Chamberlain „verzeihen“ zu können meinte durch direkten Schänkenbetrieb der Kommunen statt des Betriebes gemeinnütziger Gesellschaften), verwarf hingegen Sir Wilfrid Lawson's so oft erneuerten Vorschlag, in jeder Gemeinde das Verbot des Kleinhandels mit Spirituosen abhängig zu machen von einer Zweiertheiligkeit der Steuerzahler. Seitdem hat aber das Haus der Gemeinen einen Beschluß dieses unangenehm Inhalts gefaßt, und so begründet es sich, daß sein Führer im Amte, Mr. Gladstone, in der Richtung desselben irgend etwas thun zu müssen glaubt.

West Du, geehrter Leber, der Du nicht Student, namentlich nicht Hallenser Student warst, was ein Wächter ist? Kennst Du seine immense Bedeutung für den Hallenser Studenten, seinen gewaltigen Einfluß in seiner ganzen Größe? Nein, voll und ganz weißt Du das nicht. So verumdem denn: Der Wächter ist dem Hallenser Studenten kein unentbehrliches alter ego, sein Ein und Alles, sein Anfang und Ende, sein Alpha und Omega. Er muß ihm, so zu sagen, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Onkel und Tante, Nefte und Nichte, Freund und Freundin ersetzen. Er ist sein Vertrauter, Kammerdiener und Rathgeber, sein bevollmächtigter Minister in allen äußeren und inneren Angelegenheiten, sein Schutz und Schirm gegen jegliche Verlegenheiten, sein Wächter für Alles, zuweilen selbst sein Postillon d'amour. Er ruht die Stiefeln, er reinigt die Kleider, er besorgt bei allen heftigen Regenstürmen die Maschine zum schwarzen Kaffee — mit einem Worte: er sorgt nach bestem Gewissen und mit aufopfernder Hingebung für das Wohl seines Herrn.

Daß diese Zuneigung auf Gegenseitigkeit beruht, liegt in der Natur der Sache, und der Bruder Studia läßt seinem getreuen Wächter auch dafür zuwollen, so viel er nur immer kann. Da nun ein solcher Wächter nicht nur einen, sondern eine ganze Anzahl von Studenten bedient, so kommt es nicht selten vor, daß er sich nach und nach im Laufe der Jahre ein hübsches Stimmchen zusammenspart, mit dem er dann den Grund zu irgend einem Geschäft und häufig zu späterer Wohlhabenheit legt. Wir haben sehr gut situirte Hausbesitzer kennen gelernt, die in ihren Jugendjahren nichts weiter als Wächters waren.

So also ist, wie gesagt, der Wächter das unentbehrliche Faktotum der Hallenser Studenten, von dem er sich sogar stellenweise seinen Bildungsgang zu bereichern und zu erweitern befreit und gelehrte Broden aufschneidet, die er dann an passender wie unpassender Stelle, aber stets mit einem unverkennbaren Ausdruck selbstbewußter Würde anzubringen sucht.

(Fortsetzung folgt.)



batte  
lung  
unien  
einer  
ttite  
krauf  
alter  
alter  
meb-

Der auf Vorschlag des ägyptischen Kriegsministers eingeleitete aus Nubar Pascha, Abdel Kader Pascha, dem Generaloffizier Baring und dem General Wood bestehende Rath berathet gestern in Kairo darüber, wie das Aufgeben des Sudan zu verhindern sei. Der Kriegsminister Abdel Kader schlug vor, Hassan Hamdi nach Khartum und den ehemaligen Sultan Ismail als Gouverneur von Kordofan und Darfur und Balfallen Kegyptens zu entsenden. — Nach einem Zeitraum von 6 Monaten ist wieder ein Dampfer vom Bahr-el-Atjagal in Khartum eingetroffen; derselbe berichtet, daß sich der Gouverneur mit den Einwohnern, welche sich gegen ihn aufgelehrt haben, im Kriegszustande befinden. Die Kommission zur Verbeiführung möglicher Erfparnisse in den Staatsausgaben hat die Entlassung von 1500 eingeborenen Weanern empfohlen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 14. Januar.

Der Kaiser nahm heute Vormittag zunächst den Vortrag des Polizeipräsidenten v. Ullrich und des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen und begab sich hierauf nach dem Grunewald, um dort mit dem Kronprinzen und den königlichen Prinzen eine Jagd auf Damwild abzuhalten. Mit einem einzelfelligen Jagd auf Damwild wurde der heutige Jagdtag eröffnet. Nach Beendigung desselben sollte Johann nach 1 Uhr ein gemeinsames Djeuner im Jagdsitz stattfinden und hierauf gedachte der Kaiser die Rückfahrt nach Berlin anzutreten. Gestern Abend hatte der Kaiser der Vorstellung im Opernhause beigewohnt.

Der Kaiser wird mit den Prinzen und Prinzessinnen am 28. d. auf dem Ballfeste erscheinen, welches der italienische Vorkämpfer Graf de Rainay giebt und einige Tage darauf einer Einladung des Grafen und der Gräfin Szecsenyi zum Ballo folge leisten. Am Mittwoch wird sich die Hofgesellschaft bei dem Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten Dr. Lucius und dessen Gemahlin zum Tante vereinigen, und auch der Kriegsminister, Generalleutnant von Brandt und Schellendorf, welcher bereits Ende voriger Woche seine Salons für eine größere Reunion eröffnet hatte, hat bereits Einladungen zu einem großen Feste für Ende dieses Monats erlassen. Großere Diners haben bei den Vorkämpfern Desferrière-Langrais und Großbritanniens stattgefunden; bei letzterem besaßen erste nämlich der Kronprinz mit seiner Gemahlin und zweiten Tochter, Prinzessin Viktoria. Zwischen die einzelnen Feste fallen die so sehr beliebten und besetzten Kavalierbälle, welche auch diesmal wieder in den prachtvollen Räumen des Kaiserhofes abgehalten werden sollen.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin wohnen gestern mit den Prinzessinnen Viktoria, Sophie und Margarete der Vorstellung im Opernhause bei. Heute Vormittag gegen 10 Uhr hatte sich der Kronprinz zur Theilnahme an der Jagd nach dem Grunewald begeben.

Der Komte Admiral Graf Monts, Chef der Marine-Station der Nordsee, ist gestern hier angekommen.

Die zur Begrüßung des Kaisers des verstorbenen Prinzen Karl von seinem Sohne, dem Prinzen Friedrich Karl, vorgenommenen Neubauten gehen in ihrem äußeren allmählich ihrer Vollendung entgegen, werden aber im Innern zu dem ursprünglichen in Aussicht genommenen Termin, dem 1. April, noch spärlich fertiggestellt sein können. Der Prinz geht mit dem nächsten Winter die renovirten Räume zu beziehen, in denen er wahrscheinlich ganz allein wohnen wird.

Wir berichteten bereits gestern, daß der nunmehrige Ueberbringer der in dem Gebäude der Polizeidirektion von Frankfurt am Main vor zwei Monaten fortgeführten Expedition gestern in Hamburg verhaftet worden ist. Der Name der verhafteten Persönlichkeit, an deren Identität mit dem frankfurter Verbrecher kaum zweifeln wird, ist Kapfisch. Die Entdeckung erfolgte, wie wir der „Nat. Ztg.“ entnehmen, auf Grund einer von dem Berliner Polizeipräsidenten geleiteten Photographie, welche sich unter dem Material dieser Behörde befand. Man hatte nämlich Kapfisch in Zusammenhang gebracht mit ähnlichen Verbrechern, die früher gegen ein Fälscherbäude in Ubersiedel und dann auch anderwärts verhaftet worden sind, ohne daß es gelungen wäre, ihm die Schuld mit Sicherheit nachzuweisen. Kapfisch ist ein Sozialdemokrat von der äußersten Linken dieser Partei, sein Zusammenhang mit Most ist polizeibekannt.

Münchener i. S., 15. Januar. Bei der heutigen Wahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Rittge wurde v. Dine (Centrum) mit 210 von 265 Stimmen gewählt, 55 Stimmen erhielt der Kandidat der Konfessionspartei, v. Spappius.

Straßburg i. E., 15. Januar. Der frühere Direktor der hiesigen Tabakfabrikation, Dr. Keller, ist vom hiesigen Landgerichte mit seiner Klage gegen den Fiskus auf Zahlung des vollen Gehalts während seiner Dispositionsstellung, unter Verurtheilung in die Kosten, abgewiesen worden.

Oedenb., 15. Januar. Die erste Kammer bewilligte heute 2250000 Mark zur Fortsetzung der Eisenbahnlinie Freiberg-Bienenmühle bis zur Landesgrenze bei Moldau.

### Deisterliche.

Wien, 15. Januar. Der Kaiser reist heute Abend zum Besuche des Prinzen Leopold und der Prinzessin Gisela nach München.

Wag., 15. Januar. In der heutigen Sitzung des Landtags zog Vornarich den Antrag auf Ausschließung der Anhänger Starcevic zurück, nachdem in der gestrigen gemeinsamen Sitzung die erforderlichen Maßregeln zur Verhinderung von Aufbegehren festgestellt worden. Starcevic erklärte, der in der geheimen Sitzung gefaßte Beschluß gehe ihn Nichts an; der Landtag beschloß hierauf die Ausschließung Starcevic. Der Klub der Nationalpartei entsendete einen Ausschuß beauftragt strengerer Aufrechterhaltung der Hausordnung.

### Statten.

Rom, 15. Januar. Heute bezog sich die zweite, sehr zahlreiche Pilgerfahrt mit vielen Musikcorps und Fahnen nach dem Grabe Viktor Emanuels im Pantheon; der Zug bewegte sich durch die Straßen und vor dem Grabe vorüber nach demselben Ceremonie wie am 9. d. M. Die Straßen waren von dichtgedrängten Menschenmassen angefüllt.

### Schweden.

Christiana, 15. Januar. In der heutigen Verhandlung des Reichsgerichts in dem Staatsprozeß gegen die Minister benutzte der Verteidiger sein Plaidoyer und beantragte, den Staatsminister Selmer von der ferneren Verleumdung erpödenen Anklage freizusprechen. Hierauf begann der Ankläger seine Replik.

### Rußland.

Petersburg, 15. Januar. In der deutschen Botschaft fand gestern zu Ehren des neuen französischen Vorkämpfers, Appert, ein großes Diner statt, an welchem sämtliche Vorkämpfer und mehrere Gesandte, Staatssekretär von Jomini, Minister Postier, Generalprokurator Pobedonozew, die Fürsten Barclay, Galigin und Dolensky, sowie mehrere Generale theilnahmen.

Petersburg, 15. Januar. Das Militärbezirksgericht hat in dem Wostsch-Prozeß heute Morgen 4 1/2 Uhr folgende Resolution verfaßt: Schuldig erkannt sind Kossijtsch der Unthätigkeit im Dienste, der Ueberschreitung seiner Kompetenzen und der Eingabe wissenschaftlich unrichtiger Berichte, Stratanowitsch der Fälschlichkeit im Dienste und der Verlegung wissenschaftlich falscher Berichte, und Laboure der Eingabe eines wissenschaftlich falschen Berichts. Allen Dreien sind mildernde Umstände zugebilligt worden. Ferner sind schuldig erkannt Dombrowsky der Fälschlichkeit im Dienste und Piotrowsky der Nichterfüllung dienstlicher Aufträge. Die gegen Stratanowitsch, Laboure und Dombrowsky erpödenen Beschuldigungen, von Referanten Gesandte angenommen zu haben, sind für unerwiesen erachtet worden. Es werden demnach verurtheilt: Kossijtsch zu einer Festungshaft von 1 1/2 Jahren, sowie zur Dienstauschließung und Entziehung einiger Rechte, Stratanowitsch zur Dienstauschließung und Entziehung einiger Rechte, Laboure zu einer Festungshaft von 8 Monaten und Verstränkung etlicher Rechte, Dombrowsky zu einem einmonatlichen Arrest auf der Hauptwache und Piotrowsky zur Dienstauschließung und zum Verluste einiger Rechte. Wennwiewohl ist der ihm zur Last gelegten Vergehen nicht schuldig erkannt worden. Der durch Kossijtsch verursachte Schaden soll auf administrativem Wege erregt werden. Das endgültige Urtheil wird am 16. (28.) Januar publizirt werden.

### Amerika.

Washington, 14. Januar. Als Präsident des Senats wurde Edmunds wiedergewählt.

### Provinzielles.

München, 13. Januar. Seit August des vorigen Jahres sind allerlei mehr oder weniger bestimmt auftretende Gerüchte betreffs Verlegung des 10. Februarregiments in Umlauf, die trotz wiederholter Dementis fortwährend wieder auftauchen. Erst kürzlich sagte in der „Wag. Zg.“ eine Korrespondenz aus Schöneberg die Verlegung ziemlich bestimmt voraus. Da unsere Stadt davon am schwersten betroffen würde, weil hier der Großtheil der Garnison liegen, so haben sich die hiesigen Behörden in einer Ammezialenabgabe an Se. Majestät den Kaiser gewandt. Darauf hin ist aus dem Kriegsministerium eine vom 25. Dezember 1883 datirte Antwort eingegangen, welche in der letzten Stadtdorrenentsung verlesen wurde. Nach derselben ist im Kriegsministerium „zur Zeit davon nichts bekannt, daß das magdeburgische Infanterieregiment Nr. 10 verlegt werden soll.“

München. Man schreibt der „S. Z.“ unter 13. Januar: Durch das unvorsichtige Spielen mit einem Revolver ist schon wieder einmal ein gefährliches Unglück herbeigeführt worden. Der verheiratete Mühlereigehilfe Bönike von hier befand sich heute Sonntag Nachmittag in der Wohnung des Hofmeisters Büsch, um hier einige Möbel aufzuheben. Er bemerkte nun auf dem Schreibtische einen Revolver liegen, welchen er in die Hand nahm, aber keine Ahnung davon hatte, daß in der Waffe noch ein Schuß lag. Als er die Waffe nach 24 Jahr alte Handarbeiter Robert Schmidt, ebenfalls von hier, welcher erst seit einigen Monaten verheiratet ist, in das betreffende Zimmer, als sich die Schußkammer, die Bönike vorher aufgeschoben hatte, unter Laichen Anstalt entließ. Der Schuß traf den v. Schmidt in die linke Brustseite, daß derselbe sofort beunruhigt zusammenstürzte. Nachdem dem auf solche Weise schwer Verlegten ein Nothverband angelegt worden war, wurde derselbe sofort nach der Klinik in Halle transportirt. Am dem Aufkommen des Schmidt wird jedoch zweifelhaft.

München b. M. Einen Beweis seltener Charakterstärke hat jüngst ein Arbeiter gezeigt. Derselbe hatte schon wiederholt Gefängnisstrafe erduldet und bei der letzten sich gelobt, falls er wiederum dazu verurtheilt werden würde, von der im Gefängnis bereiteten Kost nicht das Geringste zu genießen. Er hat dies Gelübde auch in so fern gehalten, als er, nachdem er wieder zu einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt und diese Strafe anzutreten genöthigt war, sechs Wochen lang nur Wasser und Brot, welches außerhalb der Anstalt gekauft war, genoß. Auch die vom Gefängnisarzt ihm verordnete Krankenkost verweigerte er. Bei seiner Entlassung war er zwar etwas mager, jedoch ansehnend gesund. Bemerkenswert ist, daß er schon vor dem Antritt seiner Strafe während einer zweitägigen Untersuchungshaft nicht das Geringste, auch kein Brot, genossen hat.

### Bermittliches.

Wien, 15. Januar. Nach Meldungen aus Aussee stürzten in Folge anhaltenden Schneefurms vom Sarflein bedeutende Kaninen ins Thal. Der Bahnverkehr zwischen Obertraun und Aussee ist eingestellt.

Berlin, 15. Januar. Wegen Bedrohung des Ministers v. Buttamer mit dem Tode, so wie wegen sechs schwerer Majestätsbeleidigungen hatte sich gestern der königliche Militärkommissar a. D. Johann Rudolph Sprengler von der dritten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. In der Zeit vom September 1880 bis zum Juni 1883 gingen an Se. Majestät den Kaiser sechs mit verhängenen Namen unterschriebene Drohbriefe ein. In denselben, die in einer gewissen Continuität zu einander standen, auch von derselben Hand herrührten, wurden dem großen Monarchen die denkbar schwersen Verurtheile gemacht. Die damals nach dem Absender angefallenen Ermittlungen blieben erfolglos. — Im April 1882 ging an den Minister v. Buttamer ein von derselben Hand herrührender Drohbrief ein, in welchem ihm, falls er nicht eine Aenderung seiner Politik und seines Verhaltens gegen seine Beamten eintreten lasse, dasselbe Schicksal in Aussicht gestellt wurde, das dem Staatsrath M. in Göttinge ereilt hat, der bekanntlich ermordet worden ist. Im Oktober pr. drängte sich der 66 Jahre alte und körperlich gebrechliche Angeklagte im königlichen Palais an den Wagen des Kaisers und übergab ihm ein Unterstüßungsgeheiß. Die Handchrift desselben löste mit einem Male das Mitleid betrefend der Verfassung der zuvor eingegangenen Drohbriefe, sie war mit der Schrift des Absenders jener völlig identisch. Der Angeklagte räumte auch unumwunden ein, daß er die sechs Briefe an den Kaiser verfaßt, geschrieben und abgehandelt habe; er bestritt aber, den Drohbrief an den Kaiser geschrieben zu haben. Der Angeklagte deponirt, daß er die inkriminirten Schriftstücke in unzurechnungsfähigem Zustande in die Welt gesetzt habe. Vor ca. 10 Jahren sei er durch Beschluß der Regierung zu Posen ungeredeter Weise ohne Pension seines Amtes entsetzt worden, dann habe er durch Betrug sein Vermögen verloren und versucht, als Schreiber seinen Brot zu finden. Dies sei ihm aber durch ein schweres Leiden am Valentinartag verwehrt worden, und da seine Ehefrau um Unterstützung sämmtlich zurückgewiesen wurden und er vom Schmerz seines Lebens völlig übermannt worden, habe er sich hirtrennen lassen, jene Schreiben abzuhalfen. Die Schreibvorrichtungen Siegel und Gottschalk begutachteten, daß der Drohbrief an den Minister v. Buttamer ungewissheit von der Hand des Angeklagten herrühre, der aber bei seinem Leugnen verbleibt. Der Gerichtshof erachtet auch diese Straftat für erwiesen und verurtheilt den Angeklagten, von dessen voller Zurechnungsfähigkeit er nach Lage der Dinge überzeugt sei, zu drei Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte das gleiche Strafmaß beantragt.

— [Diebstahl.] Einige Berliner Zeitungen bringen folgende Nachricht: Ein 16jähriger Handlungslehrling Namens Emil Koenigstein aus Nordhausen entwendete am 9. d. Mts. in Berlin einer Wollwaarenfabrik, in welcher er fungirte, mittels Einbruchs einen Echeß über 10000 Mark und 500 Mark bares Geld. Den Echeß legte er bei einem Berliner Bankgeschäft in baar um und verschwand. Der Durchbruch wurde am Sonnabend in Berlin verfaßt.

— [Ueber das tragische Ende] eines jungen Künstlers, der durch einen unglücklichen Zufall in den Verbauch revolutionärer Tendenzen gerathen war, wird aus St. Petersburg berichtet: Einige Tage nach dem Wörde Substitut's unternahm die Polizei eine nächtliche Hausdurchsuchung bei einem jungen Waler Namens Frieze, Wittig der hiesigen Kunstakademie und augenblicklich einer der begabtesten jungen Künstler Rußlands. Als die Polizei in der Nacht in der Wohnung Frieze's erschien, glaubte nicht begreifen, welche Verbauchgründe die Polizei gegen ihn habe, da er unklug von einer Reise nach Rom zurückgekehrt war, wozu ihn die Regierung zur Ausbildung seines Talentes geschickt hatte und er lediglich mit der Veranbarung der mitgebrachten Studien für die bevorstehende Eröffnung der jährlichen Kunstausstellung beschäftigt war. Der unglückliche junge Mann ahnte nicht, was ihm bevorstand. Nachdem die Polizei endlich die Papiere, Bücher, Zeichnungen und Möbel durchsucht, ohne etwas Verbauchiges zu finden, zog einer der Polizeigenoten ein verstaubtes, sorgfältig verpacktes Packet hervor, welches zwischen dem Hücherbüch und der Wand heruntergefallen war. Auf die Frage des Agenten nach dem Inhalte des Packetes, antwortete Frieze ganz unbesonnen, es seien Manuskripte, die ihm vor zwei Jahren, kurze Zeit vor seiner Reise ins Ausland, von einem Bekannten, welcher inzwischen St. Petersburg verlassen habe, zur Aufbewahrung übergeben worden seien. Das Packet, dessen Geheiß er übrigens vollständig vergessen war, in derselben Verfassung, wie er es empfangen, was auch die ungeborenen Siegel desselben genügend bewiesen. Als das Packet vom Polizeigenoten geöffnet wurde, fand man in demselben nicht Manuskripte, sondern mehrere alte Nummern des revolutionären, jetzt eingegangenen Blattes „Scherni Pelebat.“ Frieze wurde sofort arretrirt; seine Behauptung, er habe von dem Inhalt des Packetes keine Kenntniss, blieb unbeachtet. Der junge Künstler, dem das Glück in der letzten Zeit zuzulachen schien, sah sich plötzlich am Rande des gähnenden Abgrundes, seine Zukunftspläne vernichtet und seine alte Mutter, die bei ihm wohnte, der Noth und dem Elend preisgegeben. Kant dem russischen Strafgesetze wird verjungen, welcher revolutionäre Schriften aufbewahrt, mit wenigstens 8 Jahren Verbannung nach Sibirien bestraft. Als Frieze von seiner jammernden Mutter Abschied genommen hat, da er den Polizeigenoten um Erlaubnis, einige ihm nothwendige Sachen, die sich in seinem Keller befanden, mitzunehmen. Dies wurde ihm gestattet. Schnell ging er in sein Atelier und gleich danach fiel ein Schuß. Als die Mutter und die Polizei herbeieilten, lag der junge Mann bereits in einer Blutlache auf der Diele; er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

N. S. Ak. Heute Mittwoch 6 U. Ueb. Volkssch. Ann. v. Mitgl. bei Voretzsch, Wilhelmstr. 5.

